

PLATON: DIE VERTEIDIGUNGSREDE DES SOKRATES

(Vor der Verurteilung)

Auszug, zusammengestellt von Hans-Helmut Liebe

Martin Korol: Einführung

Bis zum Februar 2013 war ich u.a. in der SPD, in der Katholischen Arbeitnehmerbewegung (KAB) und in der Gewerkschaft „Erziehung und Wissenschaft“ (GEW) ein unauffälliges oder gar ein wohlgelittenes Mitglied. Danach überzogen mich alle drei Organisationen mit aus meiner Sicht unsinnigen Anklagen und starteten Ausschlussverfahren gegen mich. Weitere Institutionen, die meisten Medien und die meisten meiner Mitmenschen sahen tatenlos zu, hielten die Anklagen für berechtigt oder erfanden noch weitere Anklagen hinzu. Aus meiner Sicht handelte es sich um nichts anderes als um eine Rufmordattacke.

Beim Nachdenken über die Frage, was und warum da eigentlich gegen mich inszeniert wurde und welche Wirkung das auf wen hatte, kam mir immer wieder die Verteidigungsrede des Sokrates in den Sinn. Er hielt sie 399 v. C. vor dem Volksgericht in Athen, das über eine Anklage gegen ihn wegen „Gottlosigkeit“ und „Verführung der Jugend“ zu richten hatte. Mit knapper Stimmenmehrheit (281 von 501 Stimmen) wurde er für schuldig befunden und zum Tode durch den Giftbecher verurteilt. Platon überlieferte diese Verteidigungsrede der Nachwelt. Sie wurde bekannt als die sog. „Apologie“.

Die Anklage gegen mich lautete, ich hätte mich auf meiner Homepage „rassistisch“ und „frauenfeindlich“ geäußert und damit der jeweiligen Institution geschadet.

Die SPD und die KAB schlossen mich als Mitglied aus. Die GEW belegte mich mit einem Funktionsverbot für die Dauer von acht Jahren. Mir erging es also wahrlich besser als Sokrates. Ich hatte nur psychischen Druck auszuhalten. Aber ich fand: die Anklagen gegen mich waren ebenso hergesucht und unbegründet wie im die im „Fall Sokrates“ und auch die Reaktionen auf die genannten Anklagen gegen mich glichen denen damals in Athen.

Der Gedanke lag nahe, einen Auszug aus dieser sehr umfangreichen Rede herzustellen, der für Leserinnen und Leser interessant sein könnte, zumal dann, wenn sie bisher noch keine Gelegenheit hatten, dieses Stück Weltliteratur zu lesen.

Den Text entsprechend zu verkürzen und zu verändern, traute ich mir nicht zu. Meine Note im Fach Griechisch hatte immer zwischen 4 und 5 vier und fünf geschwankt. Aber ich hatte ja Kontakt zu Klassenkameraden, die das können, so auch zu Dr. Hans-Helmut Liebe. Er war in Griechisch immer gut gewesen. So bat ich ihn darum, eine Kurzfassung der Apologie herzustellen. Er tat das und schrieb mir dazu folgendes:

Mein lieber Martin,

du hast mich um eine griffige Übersetzung und Darstellung der „Apologie“ des Sokrates gebeten. Ich tue mich damit schwer, weil ich ja kein Geisteswissenschaftler bin. Auf der anderen Seite sollten ja

nur die wesentlichen Gedankengänge und Informationen erkennbar sein. Ich habe mehrere Übersetzungen zu Rate gezogen, wie z.B. die berühmte Übersetzung Friedrich Schleiermachers von 1818, aber auch die sehr persönliche Übersetzung von Matthias Wiemann. Am besten gefiel mir allerdings die Übersetzung von Fritz Schmidt. Es geht also nicht um die wortgetreue Übersetzung der „Apologie“, die ja in einer sehr gestelzten, schwer verständlichen Sprache gehalten ist, sondern um eine einigermaßen verständliche Umgangssprache und das nur in Auszügen. Das ist nicht einfach. Ich werde es trotzdem versuchen.

Nun also:

SOKRATES:

Welchen Eindruck, meine athenischen Mitbürger, meine Ankläger auf Euch gemacht haben, weiß ich nicht: Ich meinerseits stand so im Bann ihrer Worte, dass ich mich beinahe selbst vergaß; so überzeugend sprachen sie. Und doch, von Wahrheit war kaum eine Spur zu finden in dem, was sie gesagt haben.

Am meisten jedoch habe ich mich gewundert über die Stelle nämlich, in der sie Euch vor mir warnten als einem äußerst gewandten Redner. Dass sie sich nicht schämten, sogleich von mir durch die Tat widerlegt zu werden, das scheint mir am unverschämtesten zu sein. Es sein denn, dass sie denjenigen als einen äußerst geschickten Redner bezeichnen, der die Wahrheit sagt.

Die sollt Ihr von mir hören!

Vielleicht wird einer von Euch erwidern: „Aber Sokrates, womit beschäftigst du dich eigentlich? Woher stammt denn all das verleumderische Gerede über dich? Doch nicht etwa daher, dass du nichts treibst, was von dem Tun und Treiben der anderen merklich abweicht? Wie hätte ansonsten ein solcher Ruf entstehen können? Ich müsste mich doch sehr täuschen: Du treibst gewiss Dinge, die für die große Menge auffällig sind. Sage uns also, wie es damit steht; denn wir möchten kein leichtfertiges Urteil über dich fällen.“

Also: Ich habe meinen schlechten Ruf durch nichts anderes erlangt als durch eine Art von Weisheit. Macht keinen Lärm, Ihr Männer von Athen, auch wenn euch mein Verhalten überheblich vorkommt. Das ist es nicht. Dafür will ich als Zeugen anführen keinen geringeren als den delphischen Apoll.

Männer von Athen, ihr kennt doch noch den Chairephon. Er war stadtbekannt und mein Freund von Jugend auf. Als er eines Tages nach Delphi kam, fragte er das Orakel, ob jemand weiser sei als Sokrates. Und die Pythia antwortete: „Keiner ist weiser.“

Diese Aussage können viele von Euch bestätigen. Aber was will der Gott wohl damit sagen, dass ich der Weiseste sei, da ich doch selbst weiß, dass ich nichts weiß, andere jedoch wenigstens etwas wissen? Ich machte mich also daran, den Spruch der Pythia zu widerlegen, indem ich mich auf die beschwerliche Reise machte, um Männer zu treffen und zu erfahren, ob es nicht weisere Männer gibt als mich.

So machte ich mich auch an einen der im Rufe der Weisheit stehenden Männer heran. Es war einer der Staatsmänner, bei dem mir bei näherem Hinhören folgendes auffiel: Im Gespräch mit ihm erhielt ich den Eindruck, der Mann komme zwar vielen anderen und am aller meisten sich selbst weise vor, er sei es aber durchaus nicht. Darauf versuchte ich ihm klar zu machen, er bilde sich zwar ein, weise zu sein, sei es aber nicht. Die Folge davon war, dass ich mich bei ihm sowie bei vielen, die dabei waren, verhasst machte. Bei mir selber aber dachte ich schon: diesem Mann bin ich allerdings an Weisheit überlegen, denn, wie es scheint, weiß von uns beiden keiner etwas Rechtes und Ordentliches, aber er bildet sich ungeachtet seiner Unwissenheit ein, etwas zu wissen, während ich, der ich meiner Unwissenheit mir bewusst bin, mir gar nicht einbilde, etwas zu wissen. Es scheint also, ich bin doch um ein kleines Stück weiser als er, nämlich um dies: Was ich nicht weiß, das bilde ich mir auch nicht ein zu wissen. Mithin scheint es, als ob ich um dieses Wenige weiser bin als er.

Es war eine merkwürdige Erfahrung, die ich machte: Diejenigen, die sich des glänzendsten Rufes erfreuten, schienen mir bei meiner – dem Gott geweihten – Prüfung so gut wie in allem zu versagen; andere wiederum, die weniger geachtet waren, schienen mir hingegen auf einer weit höheren Stufe der Einsicht zu stehen.

In ähnlicher Geistesverfassung befinden sich auch die Schriftsteller, wie mir damals klar wurde. Zugleich bemerkte ich, dass ihre dichterische Begabung sie zu dem Glaube verleitet, auch in allen übrigen Dingen, von denen sie nichts verstehen, an Weisheit alle anderen zu übertreffen. Ich machte mich auch von ihnen los in der Meinung, ihnen in derselben Hinsicht überlegen zu sein wie den Staatsmännern.

Dieses Prüfungsverfahren, meine Mitbürger, war für mich die Quelle vieler Feindschaften, und zwar von Feindschaften der gefährlichsten und schwersten Art: Daher die zahlreichen Verleumdungen gegen mich, daher der Ruf, ein Weiser zu sein.

Dazu kommt noch folgender Umstand: Es schließen sich mir Jünglinge, die als Söhne der wohlhabendsten Bürger sehr viel freie Zeit haben, freiwillig an, und sie finden nicht wenig Vergnügen daran zuzuhören, wenn ich die Menschen ins Gebet nehme. Oft machen sie es mir auch nach und probieren an anderen ihre Überführungskunst, und dabei finden sie gewiss mehr als genug Menschen, die glauben etwas zu wissen, tatsächlich aber wenig oder gar nichts wissen. So kommt es denn, dass die von ihnen Überführten gegen mich voller Zorn sind, statt gegen sich selber und von einem gewissen Sokrates reden, einem gottlosen Menschen und Verführer der Jugend.

Und fragt man sie nach Taten und Lehre, dann wissen sie zwar nichts zu sagen, sondern sind wie vor den Kopf geschlagen. Um aber nicht völlig ratlos zu scheitern, kramen sie die bekannten Schlagworte hervor, die man gemeinhin den Philosophen entgegen hält, nämlich: Er lehre die himmlischen Erscheinungen und die Dinge unter der Erde, lehre den Unglauben in Bezug auf die Götter und lehre die Kunst, die schlechtere Sache zur besseren zu machen. Denn den wahren Grund ihres Hasses einzugestehen, das bringen sie nicht über sich. Sie wollen nicht gestehen, dass sie durch Sokrates bloßgestellt werden als Leute, die vorgeben, etwas zu

wissen, in der Tat aber nichts wissen. Bei ihrem Ehrgeiz aber, bei ihrer Leidenschaftlichkeit, ihrer großen Zahl, ihrem vollen Krafteinsatz und der Überredungskunst in ihren Aussagen gegen mich ist es begreiflich, dass sie auch Euch schon längst mit ihren leidenschaftlichen Verleumdungen gewonnen haben.

Nunmehr will ich versuchen, mich gegen Meletos, den Ehrenmann und Vaterlandsfreund, wie er sich nennt, und gegen die anderen Ankläger zu verteidigen. Die Anklage dieser Leute lautet etwa folgendermaßen: Sokrates vergeht sich gegen die Gesetze, indem er die Jugend verdirbt und nicht an die vaterländischen Götter glaubt, sondern einem Glauben an eine neue Art von Gewissen huldigt. Doch, meine Mitbürger, dass ich nicht schuldig bin in diesem Sinne, das bedarf meines Erachtens keiner langen Ausführungen zum Zweck der Verteidigung, da das Gesagte genügt. Was aber einen schon früher berührten Punkt anbelangt, nämlich, dass eine starke Feindschaft bei vielen erwachte, so ist dies ohne Zweifel wahr. Und dies ist es, was mich zu Fall bringen wird, wenn ich nun einmal fallen soll. Nicht Meletos oder Anytos, sondern der böse Leumund bei der Menge und deren Gehässigkeit. Dies hat schon viele treffliche Männer zu Fall gebracht und das wird, denke ich, auch in Zukunft so sein und es besteht kein Grund zur Annahme, dass es bei mir anders sein sollte.

Vielleicht könnte nun jemand sagen: „Und schämst du dich nicht Sokrates, einem Beruf nachzugehen, der dir nunmehr den Tod beschert?“ Ich aber würde ihm mit gerechter Entrüstung antworten: „Du irrst gewaltig, mein Bester, wenn du meinst, ein Mann, der auch nur etwas auf sich hält, sollte ängstlich an Leben oder Tod denken, statt bei seinem Tun und Handeln darauf zu achten, ob er gerecht oder ungerecht handelt und ob seine Taten die eines edlen oder eines schlechten Mannes sind.

Denn den Tod zu fürchten, meine Mitbürger, was ist das anderes als sich zu dünken, weise zu sein, ohne es doch zu sein! Es heißt nämlich so viel wie sich einzubilden, was man nicht weiß. Denn es weiß niemand vom Tode, ob er nicht vielleicht sogar das allergrößte Glück für die Menschen ist, und doch fürchtet man sich vor ihm, als wüsste man ganz genau, dass er das größte Übel sei. Und doch, was wäre dies anderes als jene verrufene Unwissenheit, die in der Einbildung besteht zu wissen, was man nicht weiß? Dies aber, meine Mitbürger, ist der Punkt, indem ich mich auch bei dieser Frage vielleicht von den meisten Menschen unterscheide, und wenn ich wirklich sagen darf, ich sei in irgendeiner Weise weiser als andere, so wäre das eben darin, dass ich nicht ausreichend Bescheid weiß über die Dinge in der Unterwelt und mir auch nicht einbilde, ein Wissen davon zu besitzen. Gesetzeswidrig handeln aber und dem Besseren – er sein nun Gott oder Mensch – den Gehorsam zu verweigern, das weiß ich, das ist nichtswürdig und schändlich. Niemals also werde ich statt der Übel, die ich als solche sicher kenne, Dinge fürchten oder meiden, von denen ich nicht weiß, ob sie nicht vielleicht für uns ein Glück sind.

Soweit der Auszug aus der Rede des Sokrates.

Hinweise aus Wikipedia:

Die „Apologie des Sokrates“ (griechisch Ἀπολογία Σωκράτους Apología Sōkrátous) ist ein Werk des antiken Philosophen Platon. Es handelt sich um eine literarische Gestaltung der Verteidigungsrede (Apologie), die Platons Lehrer Sokrates vor einem Athener Volksgericht hielt, als er im Jahr 399 v. Chr. wegen „Asebie“ (Gottlosigkeit) und „Verführung der Jugend“ angeklagt war. Zudem nahm er Stellung zum Strafmaß und zum Ausgang des Verfahrens. Die Apologie besteht somit aus drei aneinandergereihten Reden, die der Angeklagte nach dieser Darstellung am selben Tag in verschiedenen Phasen des Gerichtsverfahrens hielt. Seine Argumentation beeindruckte die Mehrheit der Richter nicht, sie konnte das Todesurteil nicht verhindern.

Vorgeschichte und Umstände des Prozesses

Der Prozess fand im Frühjahr 399 v. Chr. statt. Platons Sokrates nennt in der Apologie die Namen seiner drei Ankläger Anytos, Meletos und Lykon.[...]

Der Prozess war öffentlich, eine Menge von Freunden und Gegnern des Angeklagten hatte sich versammelt. Das Gericht war – wie bei solchen Verfahren üblich – ein Gremium von 500 oder 501 durch ein Losverfahren bestimmten Geschworenen, die als Richter einen Entscheid mit einfacher Mehrheit zu fällen hatten. Die gesamte Verhandlung, die zum Todesurteil führt, spielte sich nach damaliger Gepflogenheit an einem einzigen Tag ab. Sokrates rügte nach dem Schuldspruch das Schnellverfahren. Er machte geltend, andernorts sei es nicht üblich, an einem Tag über Leben und Tod zu entscheiden. Die Zeitknappheit habe ihm keine angemessene Darlegung seiner Argumente gestattet und dieser Umstand habe entscheidend zur Verurteilung beigetragen.“ (Aus Wikipedia. 18.08.2013).